



Dreiviertelfee

ein Roman entsteht

Dies ist ein Kapitel aus „Irene, die Dreiviertelfee“.

Ich habe es aus verschiedenen Gründen aus dem Roman herausgenommen. Aber ich finde es zu gut, um es der Welt vorzuenthalten.

Viel Spaß beim Lesen wünscht *Jürgen Baumgarten*

PS: Gib diese Datei gerne an Freunde und Bekannte weiter.

Was bisher geschah:

Die Jungfee Irene reist durch die Gelben Lande im Reich Dolminar. Sie will beweisen, dass sie es trotz ihrer Fehler verdient, als Fee anerkannt zu werden. Der Kobold Konrad begleitet und beaufsichtigt sie dabei.

Am Anfang der Reise war Irenes Verhältnis zu Konrad sehr angespannt. Inzwischen haben sie einiges miteinander durchgemacht und Respekt zueinander entwickelt.

Bettler, Bonze, Münzenregen

Außerhalb von Dornfeld war die Straße wieder aus Drachenstein. Zwar gab es viele Risse und Löcher, dennoch stiegen Irene und Konrad wieder auf ihre Fahrräder. Irene war es auch nicht mehr schwindelig. Frische Magie floss prickelnd durch ihre Fußsohlen in den Körper.

Sie waren noch nicht weit gefahren, da saß unter einem Baum ein alter Mann. Seine Kleidung war abgetragen, neben ihm lag ein verschlissener Rucksack. Der Mann sah neugierig zu Irene und Konrad. Am liebsten hätte Irene ihn ignoriert, nach ihren Erfahrungen in Dornfeld. Aber das wäre gegen die Feen-Ehre gewesen.

„Guten Tag, guter Mann“, sagte Irene.

„Guten Tag? Bist du eine Fee? Eine echte Fee?“ Er strahlte wie ein Kind.

Irene fühlte sich sofort leichter.

„Ja, das bin ich. Irene vom Inselwald. Und das hier ist mein Begleiter Konrad.“ Der Kobold setzte nicht dazu an, „Dreiviertelfee“ zu sagen. War er krank?

„Und du erfüllst Wünsche?“

„Ja, aber nur kleine. Ich habe vorhin sehr viel Magie verbraucht.“

„Ist nicht schlimm. Mein Rucksack hält auch so noch ein wenig durch.“

„Ach, etwas Leder verbinden, das werde ich schon schaffen. Wenn das dein Wunsch ist?“

„Ja, gute Fee. – Oh, wie unhöflich, ich habe mich gar nicht vorgestellt. Tynam ist mein Name.“ Er

reichte Irene seinen Rucksack. „Soll ich ihn leeren?“

„Das ist nicht nötig.“ Irene hockte sich neben den Baum und tastete magisch in das Material des Rucksacks. Tiefe Risse im Leder. Aber überall Fasern, die sie zusammenwachsen lassen konnte. Das würde einfach werden.

„Ist auch kaum was drin“, sagte Tynam. „Ich besitze nicht mehr so viel.“

„Ach?“ Konrad kam ein Stück näher. „Zu Hause haben Sie doch bestimmt noch mehr.“

„Mein Zuhause ist die Straße.“ Er sagte das ohne Bitterkeit. „Das war mal anders. Vor langer Zeit. Ich vermisse es selten. Immer schufteten, immer Ärger.“

„Dann sind Sie ein ...“

„Ein Bettler, ja. Aus dem Ort da haben sie mich rausgejagt. Schnöselbande.“

„Haben Sie schon etwas gegessen?“, fragte Irene.

„Ein paar Pilze aus dem Wald. Und einen Apfel, den ich in einem Korb ... gefunden habe.“

„Wir haben ganz viel.“ Konrad holte aus seinen Satteltaschen, was vom Feendank übrig war. „Aber Vorsicht, das Brot enthält ein seltsames Gewürz.“

Tynam biss herzhaft hinein, schloss die Augen und kaute genussvoll. „Siebenwurz. Köstlich. Und auch das Brot an sich: Allerbest.“ Er nahm ein Stück Wurst. „Sudgekochte. Wie lange hatte ich die nicht mehr?“ Er roch daran. „Mmmm. Allein das Aroma ist unbeschreiblich. Ich danke euch beiden.“

„Der ist gut, der Gutes tut.“ Konrad sah nachdenklich aus.

„Und der ist satt, der Brot viel hat“, erwiderte Tynam schmatzend.

Oh ja, Zeit zum Dichten.

„Nur kurz verweilt und Sack geheilt.“ Irene reichte Tynam ihr Werk.

„Ob der lang hält in dieser Welt?“

„Der platzt nicht auf. Da schwör ich drauf.“

„Dann sag ich Dank, ganz ohne Zwang.“

„Und ich mag deiner Worte Klang.“

„Drauf sag ich ... irgendwas mit Schrank.“

Tynam und Irene lachten. Konrad zeigte immerhin den Ansatz eines Lächelns.

„Wie ist es, Freund Kobold?“, fragte Tynam, „kannst du auch reimen?“

Irene winkte ab und setzte sich neben Tynam. „Konrad reimt nicht.“

„Doch, doch, wartet.“ Konrad schloss die Augen und legte die Stirn in Falten. „Hab's gleich ... Ja: Den Kobold schmerzt es sehr am Hintern, er will hier ... nicht gern ... überwintern.“

Irene prustete los, und auch Tynam lachte herzlich. „Es reimt sich, und das Versmaß stimmt. Was will man mehr von einem Gedicht?“

Irene wurde ernst. „Oh, Konrad, du möchtest jetzt weiter?“

Der Kobold blinzelte irritiert. „Nein. Wieso?“

„Na ja: nicht überwintern.“

„Ach so. Das war nur das Einzige, was mir zu Hintern einfiel. Nein, wir können bleiben.“

„Meinetwegen können wir auch gerne fahren.“

„Ist nicht nötig.“

„Also bleiben wir?“

„Ja, es ist hier viel angenehmer als bei den Leuten im Ort.“ Er zückte ein Taschentuch, breitete es auf dem Boden aus und setzte sich darauf.

„Wo man reimt“, sagte Tynam, „da mache Pause, dein Herz wird warm, fast wie zu Hause.“

Dieses Mal lachte Konrad mit. Es war ein helles, unbeschwertes Lachen, das ansteckend wirkte.

Warum lachst du nicht öfter, alter Griesgram?, dachte Irene. Es war der bisher schönste Moment auf dieser Reise.

Auf der Straße rumpelte ein Gefährt heran. Hufe klackten auf dem Drachenstein.

Konrad reckte den Hals.

Ein gestriegeltes weißes Pferd zog die kleine Kutsche mit den großen Speichenrädern. Auf dem Kutschbock saß eine Frau in einer dunkelblauen schmucklosen Uniform.

„Brrr“, rief die Kutschfrau, als das Gespann Irene, Konrad und Tynam erreicht hatte. Die Frau zog an den Zügeln und das Pferd blieb stehen.

Die Kabinentür schwang auf, und ein Kobold in einer identischen Uniform stieg aus. Er nickte einen stummen Gruß zu Irene und Konrad und ergriff ein Bündel mit Stangen, das die Kutschfrau ihm reichte. Auf der Straße suchte er nach einer Stelle ohne Risse oder Löcher und öffnete das Bündel. Die Stangen waren durch Gelenke miteinander verbunden. Mit flinken Handgriffen entstand ein türgroßer Rahmen mit Stützen an der Unterseite, sodass er nicht umkippen konnte.

Im Rahmen flackerte ein magisches Portal rot auf. Der Kobold trat hindurch, das Portal erlosch.

„Sehr praktische Idee“, kommentierte Konrad.

Irene runzelte die Stirn. „Ja. Aber was soll das?“

„Ich denke, er kommt gleich zurück.“

Konrad behielt recht. Ein neues Portal leuchtete purpurn. Hindurch trat ein dünner Mann in Uniform, der einen Regenschirm aufspannte, obwohl es gar nicht regnete, und ihn vor dem Rahmen in die Höhe hielt. Darauf folgte ein gedrungen Mann in rotem Mantel, der sich unter den Schirm stellte. Hinter ihm huschte der uniformierte Kobold durch die Reisetür, und das Portal erlosch.

„Ah, da ist sie ja, die gute Fee.“ Am Mantel des Mannes glänzten goldene Knöpfe. Seine schwarze Hose schimmerte im Sonnenlicht, sie musste aus Seide sein. An seinen Schuhen prangten Goldschnallen. Die Sohlen waren grotesk hoch, sicher vier Finger dick. Wohl, um ihn größer

erscheinen zu lassen.

Mit kleinen Schritten trippelte er auf Irene zu. Am Rand der Straße blieb er abrupt stehen. Der Diener mit dem Schirm stoppte ebenfalls und rang kurz mit dem Gleichgewicht.

Der Goldknopf-Mann starrte auf die Kante der Straße. Direkt vor seinen auf Hochglanz polierten Schuhen endete der Drachenstein. Dann begann sandiger Boden, aus dem allerlei Gräser und andere Pflanzen wuchsen. Ein Käfer krabbelte auf einer Blume. Eine Hummel umschwirrte neugierig die blanken Schuhspitzen. Goldkopf kräuselte angeekelt die Nase und trat einen Schritt zurück. Sein Diener mit dem Schirm musste hüpfen, um ihm auszuweichen.

„Deinetwegen bin ich hier.“ Goldknopf winkte Irene zu. „Magst du zu mir kommen?“

Irene schaute zu Konrad. Der deutete ein Kopfschütteln an. Auch ihm schien Goldknopfs Auftreten nicht zu gefallen.

„Hier unter dem Baum ist es angenehm“, sagte Irene zu dem Mann. „Kommen Sie doch zu uns.“

Goldknopf blinzelte überrascht. Wahrscheinlich war er es nicht gewohnt, dass jemand seine Wünsche ignorierte. Er winkte seinem Kobold zu sich.

„Gute Fee Irene“, sagte der Kobold. „Ich stelle vor: Herr Bolowim Gumalala, Eigentümer der Gumalala Seidenspinnereien, der Gumalala Stoffwebereien, der Gumalala Lederproduktionen und der Gumalala Filzfabriken.“

Der offensichtlich reiche Mann nahm eine theatralische Haltung ein. „Es kleidet dich Gumalala, alles sonst ist tralala.“ Er verneigte sich leicht, die Kutschfrau und der Kobold applaudierten und der Mann mit dem Schirm nickte.

„Unsere Reime fand ich besser“, flüsterte Tynam.

„Guten Tag, Herr Gumalala. Kann ich Ihnen helfen?“

„Oh ja, du kannst mir Gutes tun.“ Er löste einen Beutel aus grünem Samt von seinem Gürtel. „Hierin sind Goldmünzen.“

„Aha?“

„Und hier habe ich einen Beutel mit Scheiben aus Eisen. Sie sind genauso groß wie die Münzen. Um dir die Sache zu vereinfachen.“

„Welche Sache?“

„Nun, gute Fee, ich wünsche mir, dass du aus diesen Eisenscheiben goldene Münzen machst, genau wie die in dem ersten Beutel.“

„Wie bitte?“ Irene richtete sich auf.

Konrad neben ihr zog ein grimmiges Gesicht, schwieg aber.

Gumalala blinzelte irritiert. Mit lauter Stimme wiederholte er: „Ich wünsche mir, dass du aus diesen Eisenscheiben goldene Münzen machst.“

„Das hatte ich verstanden.“

„Fein. Wieso fragst du dann nach?“

„Das war kein Nachfragen“, mischte sich Konrad ein. „Das war Empörung. Berechtigte Empörung.“

„Was gibt es denn da zu empören? Ich habe nur einen Wunsch an eine gute Fee gerichtet.“

„Einen verbotenen Wunsch“, sagte Irene grimmig.

„Bereicherung“, ergänzte Konrad. „Nicht zulässig nach Abschnitt 14 des Feengesetzes.“

Gumalala wog den Kopf hin und her. „Regeln, Verbote, Konventionen – wie lästig. Wir sind hier unter uns, keiner schaut zu.“

„Ja und?“

„Ach, kleine Fee, gib es zu, du zauberst dir doch selbst allen möglichen Luxus herbei.“

„Nein.“ Ein heißer Klumpen formte sich in Irenes Bauch. Was bildete dieser Kerl sich ein?

„Ach komm.“ Gumalala machte eine wegwerfende Handbewegung. „Tu nicht so moralisch. Ich kenne euch Feen. Du bist keine Heilerin, also kannst du gut Metall verändern. Hier.“ Er trat dicht an die Straßenkante und hielt ihr das zweite Säckchen hin. „Erfülle mir den Wunsch, und ich gebe dem Bettler dort eine Münze ab.“

„Eine Münze?“

„Die ist mehr wert, als er sonst in zwei Jahren zusammenbettelt. Da siehst du, wie großzügig ich bin.“

Irene verschränkte die Arme vor der Brust. *Alle Achtung, ich schaffe es, äußerlich ruhig zu bleiben.*

„Ich kann kein Eisen in Gold verwandeln. Und selbst wenn ich es könnte, würde ich es nicht tun.“

Jede Freundlichkeit wich aus Gumalalas Gesicht. „Du bist eine reisende gute Fee. Es ist deine Pflicht, einen höflich vorgetragenen Wunsch zu erfüllen. Das steht im Feengesetz.“

„Im Feengesetz steht aber auch, welche Wünsche ich nicht erfüllen darf.“

„Du bist eine harte Verhandlungspartnerin. Gut, ich habe verstanden. Ich gebe dem Bettler zwei Münzen.“

„Sie haben nichts verstanden. Gar nichts.“ Irene lehte sich wieder an den Baum und verschränkte die Arme vor der Brust.

„So nicht!“, rief Gumalala, ignorierte Sand und Gewächse und stelzte auf Irene zu.

Konrad stellte sich ihm in den Weg. „Es ist alles gesagt, armer Mann.“

„Was? Wie?“ Gumalala schüttelte den Kopf. „Arm? Wieso arm? Sieh mich an: Ich bin reich.“

„Nur reich an Geld. Aber arm an Anstand.“

„Das genügt!“ Der Kopf des Mannes lief dunkelrot an. Er riss seinem Diener den Schirm aus der Hand und streckte ihn Konrad drohend entgegen.

Sofort stand Irene neben Konrad und nickte ihm grimmig zu. Sie würden gemeinsam gegen den Kerl

bestehen. Und gegen seine Leute, falls er sie auf sie hetzen würde.

„Ich werde mich beschweren“, ereiferte sich der Mann. „Beim Magischen Rat. Bei der obersten Fee. Beim Kobold-König.“

„Bestellen Sie schöne Grüße von uns“, sagte Konrad.

Gumalala giftete Irene und Konrad an, doch sie wichen nicht zurück. „Pah!“, stieß er schließlich wütend aus, warf den Schirm achtlos fort und bellte einen Befehl: „Portal!“

Sein Kobold gehorchte sofort und öffnete ein Portal.

Voller Zorn stampfte Gumalala auf den Rahmen zu. „He!“, rief er, als plötzlich Goldmünzen auf die Straße klirrten, in alle Richtungen sprangen, und sich in weitem Umkreis verteilten.

Gumalala starrte auf den grünen Samt in seiner Hand, der eben noch ein Beutel gewesen war.

„Ist eine Naht aufgeplatzt?“, fragte Konrad. „Zu große Belastung? Da passiert das schon mal.“

„Glottz nicht. Helft mir. – Nein. Halt! Ihr bewegt euch nicht. Keiner von euch.“ Er funkelte auch seine Diener böse an. „Das sind meine Münzen. Lasst die Finger davon.“

Mit seinen dicken Sohlen fiel es ihm schwer, sich bis zum Boden zu bücken. Einige Geldstücke waren erstaunlich weit gerollt. Vor sich hin fluchend hob er Münze um Münze auf und verstaute sie in seinen Manteltaschen. Manches Mal knickte er fast mit dem Fußgelenk um.

Am Ende seiner Suche baute sich Gumalala vor Konrad und Irene auf. „Zeigt mir eure Hände.“

Sie gehorchten, und natürlich waren ihre Hände leer.

„Wenn da irgendetwas fehlt, ich verspreche euch ... Ihr werdet eures Lebens nicht mehr froh werden.“

Er drehte sich um und trippelte auf den Rahmen zu.

Sein Kobold erneuerte schnell das Portal, das längst erloschen war. Als Gumalala durch das Portal trat, knisterte es sehr laut, als ob sich sein Zorn in die Magie entladen würde. Der menschliche Diener hob den Schirm auf, grinste Irene und Konrad an und folgte seinem Herrn durch den Rahmen.

Der Kobold schloss das Portal, faltete den Rahmen wieder zu einem Bündel und sah zu Irene und Konrad.

„Er ist ein schrecklicher Mensch. Aber er zahlt gut“, sagte er und stieg in die Kutsche. „Einen schönen Tag noch.“

Die Kutschfrau schnalzte mit der Zunge, ließ kurz die Zügel schwingen, und das Pferd setzte sich in Bewegung. Die Kutsche wendete und fuhr unter Rumpeln und Hufgeklapper davon.

Konrad und Irene schauten ihr nach, bis sie nicht mehr zu sehen war. Sie blickten sich an. Wie auf ein geheimes Zeichen hin traten beide gleichzeitig einen Schritt zur Seite. Wo sie eben gestanden hatten, lagen zwei Goldmünzen.

„Irene“, rief Konrad mit gespielmtem Tadel. „Was hast du getan?“

„Dasselbe wie du, wie mir scheint.“ Sie grinste breit.

„Wie verträgt sich das mit deiner Feen-Ehre?“

„Das verträgt sich gut. Ich habe ja nicht gelogen.“

„Und dass der Beutel geplatzt ist?“

Sie blinzelte betont unschuldig. „So was passiert. Hast du selbst gesagt.“

„Das habe ich.“

„Und wir rühren das Geld ja auch nicht an.“

„Müssen wir es ihm bringen, gute Fee?“, fragte Konrad.

„Nein, lieber Kobold. Wir sind unterwegs, um Gutes zu tun, wo es benötigt wird. Oder wo Not herrscht. Oder denkst du, dass Gumalala ohne diese Münzen in Not ist?“

„Das denke ich nicht, liebe Fee.“

„Dann können wir ja getrost weiter fahren, lieber Kobold.“

„Ja, liebe Fee. Und falls jemand die Münzen findet?“

„Dann, lieber Kobold, ist es hoffentlich jemand, der sie gut gebrauchen kann.“ Irene zwinkerte Tynam zu.

„Das wäre schön, liebe Fee.“ Konrad deutete vor Tynam eine Verbeugung an.

Sie schwangen sich in ihre Sättel.

Tynam winkte ihnen. „Ihr seid ein hübsches Paar.“

„Paar?“, fragte Irene.

„Nein“, sagte Konrad.

„Nicht in dem Sinn.“

„Wir sind ...“

„Reisegefährten.“

„Ja, genau.“

Das waren sie doch. Nur Reisegefährten. Was sonst?

Danke für deine Aufmerksamkeit! Ich hoffe, du hattest Spaß an dieser Episode.

Über den Dreiviertelfee-Newsletter bleibst du auf dem Laufenden und erfährst Neuigkeiten über Irene, Konrad und den Roman vor allen anderen. Du hast noch kein Abonnement? Dann klick hier:

www.Dreiviertelfee.de